

## 2008 Gruppenpreis für „Beinahe die Zauberflöte“ von und mit Klaudia König-Bullerjahn und Carla Klimke

### Nicht nur die Zauberflöte

Der Titel ist zu bescheiden. Der Film „Beinahe die Zauberflöte“ der Oberlinsschule in Volmarstein IST die Zauberflöte. Nur nicht so wie im traditionellen Opernbetrieb. Drei Musikstudentinnen an der Anadolu Universität in Eskişehir, einer europäischen Stadt an der Bahnstrecke zwischen Istanbul und Ankara, sagen in der Diskussion im Anschluss an die Filmvorführung: „Jetzt haben wir verstanden, was Oper eigentlich ist.“

Was ist Oper eigentlich? Das bedeutendste Musiklexikon in deutscher Sprache sagt „Eine Oper im weitesten Sinne des Begriffs ist eine wie immer geartete Bühnenhandlung, die entweder ganz oder in wesentlichen Teilen in Musik gesetzt ist; dabei muss diese Handlung von vornherein auf die Mitwirkung der Musik hin erfunden bzw. im Hinblick auf sie bearbeitet sein.“ (Musik in Geschichte und Gegenwart Bd. 10, Sp. 1) Die Mischung von Text und Musik wird zum „Kraftwerk der Gefühle“, wie Alexander Kluge sagt.

Die Kraft der Musik in der Oper wird uns dann besonders deutlich, wenn wir uns

vorstellen, der „Plot“ der Opern würde ohne Musik aufgeführt: Wen würden diese Geschichten dann rühren?

Operngeschichte ist ein Teil der europäischen Musikgeschichte, die Oper ist Ausdruck der höfischen und später der bürgerlichen Kultur. Seit Bestehen der Oper wird das Verhältnis Text - Musik diskutiert. Monteverdi (1567 - 1643) ist einer der Begründer der Kunstform Oper, zumindest hat er sie zu einer ersten Blüte gebracht. 1607 wurde seine Oper „L'Orfeo“ in Mantua uraufgeführt. Die Frage „Was ist in der Oper wichtiger – das Wort oder die Musik?“ beantwortet er ganz klar: „Musik soll Dienerin, Sprache soll Herrin sein.“ Im Laufe der Operngeschichte wandelt sich die Sichtweise immer wieder. Mozart sieht die Sache genau andersherum: „Bei der Oper muss schlechterdings die Poesie der Musik gehorsame Tochter sein“.

Wie auch immer: Operntexte erzählen Geschichten. Sie spiegeln das Denken und Fühlen, die äußeren Themen und inneren Bilder der Zeit, sie haben offene und verborgene Botschaften. Gute Regis-

seure bringen Hintergründiges ohne strapazierende oder langweilige Belehrung zum Vorschein, sie stellen das Allgemeingültige wie das Gegenwartsbezogene heraus. So entsteht Operngenuß, der die Freude über das schönste „hohe C“ weit übertrifft.

Voraussetzung für eine „offene“ Art der Opernproduktion ist das, was ich genussvolles freies Denken nenne. Über dieses genussvolle freie Denken verfügen zwei Lehrerinnen der Oberlinschule, einer Förderschule für körperliche und motorische Entwicklung in Trägerschaft der Evangelischen Stiftung Volmarstein. Carla Klimke und Klaudia König-Bullerjahn haben das Zauberflötenprojekt entwickelt und durchgeführt. Ihr Kollege Edgar Schemmerling hat die Dokumentation erstellt und einen Film eigener Qualität vorgelegt. Das Theater Hagen war übrigens auch dabei – mit dem Bariton Werner Hahn und der Sopranistin Angelina Ruzzafante. Beide haben vor den Kindern in der Oberlinschule gesungen. Dazu später noch mehr.

Natürlich gehört zum Projekt ein ganzes Netzwerk von Unterstützerinnen und Helfern, nicht zu vergessen die Kinder und Eltern der Klasse 4b der Oberlinschule im Schuljahr 2005/2006. Die beiden „Macherinnen“ haben sich von der Idee des „Basalen Theaters“ inspirieren lassen.

„Basales Theater“ ist eine voraussetzungs-freie Theaterform, die es insbesondere auch schwer behinderten Menschen ermöglicht, am kulturellen Leben teilzunehmen (vgl. Bertrand, Stratmann 2002)



*„Basales Theater bietet... eine Möglichkeit, kulturelle Inhalte gemeinsam mit schwerstbehinderten Personen ihren individuellen Erlebnis- und Ausdrucksmöglichkeiten entsprechend zu erarbeiten, aktiv zu gestalten und darüber hinausgehend auch in ihrer Umsetzung für alle Beteiligten sowie die späteren Zuschauer Kultur zu schaffen. Entdeckt wurde diese Theaterform während des Sommertheaters Pustelblume im Jahr 1993, in dessen Rahmen schwerstbehinderte Schüler und ihre BetreuerInnen der Rheinischen Schule für Körperbehinderte Bergneustadt das non-verbale Erlebnistheaterstück „Goldfinger“ aufführten. Ihre Inszenierung entsprach einer „neuen und für viele Zuschauer sicherlich ungewöhnlichen Spielart - einer Spiel-*

*art, die von ganzheitlicher Wahrnehmung lebt, die elementare Erlebnismöglichkeiten wie das Rauschen des Windes und den Duft von Wald und Wiese erfahrbar macht und die Theatervielfalt um eine weitere Facette bereichert“ (Laubrock 2003, 9).*

Die Anfänge des Basalen Theaters führen zur Magical Experiences Arts Company in Baltimore, Maryland, USA, gegründet 1994. „MEAC is an arts organization that creates and implements therapeutic theater workshops for severely disabled children and adolescents, with the goal of encouraging self-expression and develop emotional responses.“ ([www.volunteer-match.org](http://www.volunteer-match.org))

In Deutschland ist die Idee des Basalen Theaters mit dem langjährigen Großprojekt Sommertheater Pustelblume in Köln verknüpft, einem Theatertreffen, das über Jahrzehnte an der Universität Köln beheimatet war (vgl. Manecke 1997)

Die zentrale Voraussetzung für Basales Theater ist der unverstellte Blick auf die Ressourcen und Wahrnehmungsmöglichkeiten von Kindern mit schwerer Behinderung. Theater zum Anlass für Wahrnehmungserfahrungen werden zu lassen und Inhalte des Theaterstücks mit einer äußeren Realität, mit einer konkreten Umwelt zu verbinden – das ist der Ansatz des Basalen

Theaters. Das bedeutet zunächst, Theaterszenen zur Grundlage für theaterunabhängige Erfahrungen zu machen. Das Stück und das Theater werden verlassen, um für die Kinder elementare Erfahrungen und Wahrnehmungen zu kreieren. Die Erfahrungen führen schließlich wieder in das Theaterstück zurück und werden dort in logische Sinnzusammenhänge geführt.

Hier ist im wahrsten Sinn des Wortes barrierefreies Denken gefordert. Eine Kultur wie die unsere, die sich sehr stark über den Werkcharakter definiert, wagt es nicht so leicht, elementare Themen eines Theaterstückes oder einer Oper als selbständige Elemente zu sehen. Barrierefreies Denken im thematischen Umgang mit einer Oper heißt Themenorientierung und Lokalisierung der Opernszenen. Spielt eine Szene im Wald, wie die erste Szene der Zauberflöte, wird der Beginn der Geschichte erzählt: Ein Prinz geht in den Wald, um zu jagen. Was wissen wir vom Wald? Was finden wir im Wald? Was sieht der Prinz, wenn er durch den Wald streift? Das müssen wir selbst erfahren, der Wald ist schließlich nicht nur eine Sache für Prinzen. Also gehen die Kinder aus der Schule heraus und hinein in den Wald. Alle machen Walderfahrungen, berühren Moos und Bäume, spitze Nadeln und weiche Blätter, betrachten Fliegen und Käfer, Pilze und Farne, das tanzende Licht zwischen

den Bäumen. Nach den Waldaktionen draußen geht es drinnen weiter: Die Geschichte vom Prinzen im Wald wird noch einmal erzählt – denn jetzt wissen wir schon etwas mehr darüber, was der Prinz im Wald erlebt. Nun geht die Geschichte weiter. Der Prinz trifft im Wald auf eine Schlange, die ihm Böses will. Eine Schlange? Was ist eine Schlange? Das Thema Schlange bestimmt nun den Unterricht. Informationen über die Schlangen, Tast- und Bewegungserfahrungen mit Holzschlangen münden in das Projekt „Wir basteln eine Schlange“. Diese ist ein langer grüner Stoffsack mit bunten Punkten, gefüllt mit Papier. Es folgt die Geschichte mit den Drei Damen und Papageno, der behauptet, er habe die Schlange getötet. Dafür bekommt er ein Schloss vor den Mund. Im Unterricht geht es deshalb um Türschlösser und Schlösser überhaupt - und ihre Funktionen. Wir basteln das Schloss, mit dem Papagenos Mund verschlossen wird. Das besteht übrigens aus einer festen Pappe, an der auf der Rückseite ein großer Schnuller angebracht ist. So kann auch ein schwer behindertes Kind das Schloss mit dem Mund festhalten. Zwei wahrlich zauberhafte Ideen in diesem Jahresprojekt: Die Arie des Tamino „Dies Bildnis ist bezaubernd schön“ wird Anlass, mit den Kindern kleine Spiegel zu basteln, deren Rahmen bunt verziert werden. Die Kinder in ihrem Sosein sehen sich im Spiegel: Dies Bildnis ist bezaubernd schön.



Ebenso berührend ist die Idee mit den heiligen Hallen. Sarastros Arie „In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht“ führt zu einem Ausflug in den Altenberger Dom im Bergischen Land. Dessen Grundstein wurde 1259 gelegt. Die Renovierung des gotischen Baus wurde in jüngster Zeit abgeschlossen. Die heilige Halle wurde zu einer besonderen Raumerfahrung für die Kinder, die, auf den Boden gebettet, ein eigenes Orgelkonzert erleben konnten.

So „funktioniert“ die Zauberflöte: Jede Szene wird auf eine reale Thematik hin untersucht – und diese Thematik wird in ein Unterrichtsvorhaben, in ein „Unterprojekt“ gefasst. Zwischendurch werden auch immer wieder „richtige“ Theaterszenen entwickelt. Tamino wird im Rollstuhl über die Bühne geschoben. Papageno hüpfte um ihn herum, er ist agil und mobil. Die Drei Damen stechen mit einer überdimen-

sionierten Gabel auf die böse Schlange ein. Die Oper setzt sich schließlich Szene um Szene auf der Basis vorhergehender Sinneserfahrungen zusammen.

### **Ein bisschen Geschichte**

Die Oper „Die Zauberflöte“ von Wolfgang Amadeus Mozart gehört heute zu den meistgespielten Opern der Welt. Sie wurde am 30. September 1791 in Wien im Theater im Freihaus auf der Wieden uraufgeführt. Das Freihaustheater fand sich in ständiger Konkurrenz mit den anderen Theater- und Opernhäusern in Wien und brauchte, um in der Gunst des zahlenden Publikums zu bleiben, ein eigenes Profil. Emanuel Schikaneder, der Theaterleiter, der nicht nur das Libretto schrieb, sondern unter dem Dirigat Mozarts in der Uraufführung auch den Papageno sang, nahm in den Spielplan das Genre der so genannten Zauberoper auf. Die Zauberflöte entstand also sicher auch unter dem Gesichtspunkt der Rentabilität: Man brauchte eine populäre und erfolgreiche Produktion. Das gelang. Mozarts Oper wurde bis 1801, also innerhalb von 10 Jahren, 223 mal aufgeführt, fand damals aber nicht ausschließlich Beifall. Manchen war der moralische Zeigefinger zu deutlich, die Story zu überladen, die Sprache zu schlecht. Dennoch – die Oper wurde zum Welterfolg.

Worin liegt der Zauber der Zauberflöte? Sie ist in gleicher Weise eine Geschichte für Kinder und Erwachsene. Kinder verstehen, was sie verstehen, Erwachsene verstehen das Ihrige. Die „Zauberflöte“ ist ein „mythenübergreifendes Projekt“ (Geck 2005, 318). Edler Prinz, gute und schöne Prinzessin, das böse Weibliche - die Königin der Nacht, das weise Männliche - Sarastro, der liebenswürdige und lustige Bursche Papageno, der böse Mohr Monostatos, die Geschichte von Mann und Weib, Hell und Dunkel, Gut und Böse und von der Macht der Musik. Apropos Macht der Musik: In ihr feiert sich Mozart selbst. „Das auf Publikumserfolg bedachte Libretto bedient sich ungeniert aller nur denkbaren populären Vorlagen, kommt dem naiven Wunsch nach Märchen und Maschinen nach und jongliert zugleich mit den erhabenen Zielen der Freimaurerei. Es zitiert die Aufklärung und spottet ihrer. Es gibt sich konservativ und doch unterschwellig revolutionär; denn immerhin sind die `Strahlen der Sonne`, welche die Königin der Nacht entmachten, schon anlässlich einer gefeierten Mannheimer Aufführung von 1794 als die Kräfte der Revolution gegenüber dem herrschenden Despotismus und Pamina als Ausdruck der `duldenden Volksseele` angesehen worden.“ (Geck ebd. 319) Die Zauberflöte – „ sie stimuliert unsere kindliche Vitalität und transformiert sie alsbald in Kunstgenuss. Sie amü-

siert Kinder und gibt ihnen gleichwohl das Gefühl, am affektiven Erleben der Großen teilhaben zu können“ (Geck ebd. 324).

Das ist es vielleicht, was die Projektmacherinnen inspiriert hat: Die Zauberflöte hat so viele Themen in sich, die sich in elementare Lebenserfahrung übertragen lassen: Die Natur, das Erhabene und das Profane, das Lustige und das Ernste, das Weibliche und das Männliche. Und natürlich die wunderbare Musik, die so oft so leicht singbar ist und gleich ins Ohr geht.

## **Fünf gute Argumente für „Beinahe die Zauberflöte“**

### **1. Barrierefreiheit**

Wie bereits erwähnt - die Macherinnen und Macher des Projektes denken und handeln in jeder Hinsicht barrierefrei. Die Lehrerinnen und Lehrer, die Kinder der Schule, die beteiligten Künstlerinnen und Künstler. Alle haben allen alles zugetraut und waren für viele Erfahrungen offen. Die Lehrerinnen haben ohne Scheu das Mozartwerk gekürzt und zentrale Themen herausgefiltert, der Inhalt der Oper wurde in eine Erzählung umgewandelt.

### **2. Interdisziplinarität**

Die Inhalte der Zauberflöte werden nicht nur in Unterrichtsreihen transformiert. Es wird auch Theater gespielt - in „richtiger“ Verklei-

dung und szenischer Darstellung. Fast alle treten sie in Kostümen auf: Tamino und Pamina, die Drei Damen, Papageno und Papagena, Sarastro und die Priester, die Königin der Nacht. Alle haben sie ihre kleineren und größeren Auftritte. Die Königin der Nacht gibt Pamina das Messer, mit dem diese den Sarastro töten soll. Auch die Wasser- und Feuerprobe wird szenisch dargestellt: Tamino und Pamina werden in ihren Rollstühlen vor einer Leinwand vorbeigezogen, auf die Feuer und Wasser projiziert wird.

### **3. Räumliche Erweiterung**

Es gehört zum Konzept des Basalen Theaters, die Räume außerhalb der Schule zu erfahren. Deshalb wird die Schule immer wieder verlassen. Aus der Schule heraus – hinein in den Rest der Welt. Ein Ausflug in den Zoo – das ist das Thema der wilden Tiere, die durch Papagenos Glockenspiel besänftigt werden. Die Leichtigkeit von Papagenos Vogelfedern wird im Spiel mit vielen Federn erfahren, Erfahrungen mit dem Feuer werden an einem kühlen Abend, draußen vor der Schule, in Verbindung mit Kerzen, einem Lagerfeuer und sogar einem kleinen Feuerwerk gemacht. Die heil`gen Hallen werden, wie bereits oben beschrieben, im Altenberger Dom erlebt.

### **4. Neues in der Schule**

Aber es kommen nicht nur die Kinder aus der Schule heraus – neue Leute kommen

in die Schule hinein. Sänger und Musiker des Theater Hagen kommen zu den Kindern. Papageno und die Königin der Nacht treten in der Schule auf. Nicht nur die Kinder machen jetzt besondere Erfahrungen. Auch Werner Hahn erlebt als Papageno etwas, was ihm sicher noch nie passiert ist. Er hat während der Arie „Ein Mädchen oder Weibchen wünscht Papageno sich“ zwei Kinder neben sich sitzen und bezieht sie szenisch mit ein. (Dafür auch an ihn ein Kompliment!). Laura, sonst die „Königin der Nacht“, verfolgt aufmerksam den Text der Arie. Als Papageno singt „Und küsst mich ein weiblicher Mund, dann bin ich schon wieder gesund“ steht sie auf, legt die Arme um den Sänger und küsst ihn zärtlich auf die Wange. Die Liebenswürdigkeit dieser Szene macht einfach jeden gesund!

## 5. Größere Themen

Allgemein menschliche Themen wie Liebe, Hass, Mut, Verzweiflung, Vertrauen, Boshaftigkeit, Eifersucht, Sehnsucht, Erfüllung – all diese Gefühlswelten werden in der Gesamtproduktion deutlich. Gesamtproduktion, das meint die Abschlussaufführung des Jahresprojektes. Gesamtproduktion, das meint aber auch den Film, der im Verlauf des Projektjahres begleitend entstanden ist. Unterlegt mit einer erzählten Fassung der Zauberflötengeschichte, begleitet von Original-Musik oder von

mozartischer Bearbeitungen für kleine Besetzung, wird der Film zu einem Gesamtkunstwerk im eigenen Sinne. Der Film zeigt Kunst und ihre Rezeption durch Kinder mit schwerer Behinderung. Er zeigt, wie Kunst und Leben sich gegenseitig durchdringen. Das war es, was die Studierenden in Eskişehir meinten, wenn sie davon sprachen, jetzt erst zu wissen, was Oper sei.

## Schlussbemerkung

Jede Inszenierung der „Zauberflöte“ ist in gewissem Sinne einmalig. „Beinahe die Zauberflöte“ hat ohne den Anspruch, Kunst zu machen, etwas ganz Besonderes, Neues und Einmaliges geschaffen: Durch die Kunst hindurch wird unmittelbar unser Blick auf das Leben gerichtet. Auf das Leben von Kindern mit schwerer Behinderung, auf das Leben von Musikern und Künstlern, von Lehrerinnen und Lehrern. Auf das Leben in Netzwerken, auf das Leben in seiner Vielfalt. Mozart würde vor Freude tanzen.

## Literatur

Betrand, Anette u. Elke Stratmann (2002) Basales Theater im Unterricht: Schüler mit schweren Behinderungen stehen im Rampenlicht. Dortmund: verlag modernes lernen

Geck, Martin (2005) Mozart. Eine Biographie. Reinbeck: Rowohlt

Laubrock, Eva (2003) „Jeder kann Theater spielen“. Konzeptionelle Überlegungen zur Umsetzung eines basalen Theaterstücks im Rahmen einer Projektwoche an der Schule für Körperbehinderte unter Einbeziehung von Methoden der Unterstützten Kommunikation. In: Föpäd.net 30.08.2009

Manecke, André (1997) Basales Theater. Ein Beitrag schwerbehinderter Menschen. In: Reuter, Werner u. Gebhardt Theis (1997) Spiel-, Spass-, Lernräume.

Sommertheater Pusteblume: Theaterpädagogische Anregungen – nicht nur für

SonderpädagogInnen. Dortmund: verlag modernes lernen S. 315 - 333

Oper. Artikel in Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik. Hrsg. v. Friedrich Blume. Bd. 10 Kassel u.a.: Bärenreiter 1962

Reuter, Werner u. Gebhardt Theis (1997) Spielräume, Spassräume, Lernräume. Sommertheater Pusteblume: Theaterpädagogische Anregungen – nicht nur für SonderpädagogInnen. Dortmund: verlag modernes lernen

Irmgard Merkt

